

Beitrag zur Kenntniss der Henopier.

Von

Dr. A. Gerstäcker.

Die Familie der Henopier ist sowohl durch ihren merkwürdigen Körperbau als ihre eigenthümliche Lebensweise unstreitig eine der interessantesten in der Ordnung der Dipteren, zugleich aber eine von denjenigen, deren Naturgeschichte bis jetzt noch fast ganz in Dunkel gehüllt ist. Es werden daher die folgenden, von meinem Freunde, dem Apotheker Friedrich Stein, und mir selbst in der Umgegend Berlins gewonnenen Erfahrungen über den Aufenthalt und die Sitten dieser in den meisten Sammlungen bis jetzt äusserst sparsam vertretenen Insekten den Dipterologen ohne Frage von Interesse sein und zum Auffinden und Beobachten derselben in anderen Gegenden hoffentlich anregen.

Stein hat bereits im 10. Jahrgang dieser Zeitung, S. 118 über zwei von ihm in der Nähe Berlins aufgefundene Henopier und über die Umstände, unter denen dies geschehen, Mittheilung gemacht; es waren *Ogcodes fuliginosus* Er. und *zonatus* Er. Die erste dieser Arten sammelte er etwa um die Mitte des Juni auf einer sumpfigen Wiese in Grunewald, wo die Thiere gewöhnlich zahlreich auf *Equisetum limosum* sassen, und diese Pflanze mit ihren schwarz gefärbten Eiern bedeckten. Die zweite Art fand sich auf einer Waldwiese im Brieselanger Forst und zwar im Sonnenschein an die Blätter eines Strauches von *Salix cinerea* anfliegend; von beiden sammelte Stein eine grössere Anzahl von Exemplaren. Seit jener Zeit glückte es ihm nicht wieder, diese Arten aufzufinden, hauptsächlich wohl deshalb, weil sich gerade keine Gelegenheit fand, während der Flugzeit an Ort und Stelle zu sein. Ein vor 2 Jahren mit dem Streifsack erbeutetes Exemplar der *Acrocera globulus* Panz. (♂ *A. albipes* Meig.) erweckte jedoch von neuem die Lust, diesen interessanten Fliegen nachzuspüren, und ich selbst, dem die Beobachtung derselben in natura schon seit längerer Zeit ein lebhafter Wunsch gewesen war, bestärkte diesen Vorsatz nach Kräften. Wir machten uns also zusammen auf, um zuvörderst den *Ogcodes zonatus* im Brieselanger Forst aufzusuchen; eine in der letzten Woche des Juli dorthin unternommene Excursion war erfolglos, obwohl das Wetter günstig und die Localität unverändert war, und wir neigten uns schon zu der Ansicht, dass der damalige Fund als ein besonders glücklicher nicht so leicht wiederkehren

werde. Nichts desto weniger besuchten wir acht Tage später, nämlich am 3. August dieselbe Stelle noch einmal, um unsere Nachforschungen von Neuem zu beginnen, und diesmal waren sie vom glücklichsten Erfolge gekrönt. Wir fanden nämlich nicht nur eine bedeutende Anzahl von Exemplaren der oben erwähnten Art, sondern noch mehrere andere, von denen später die Rede sein wird. Zuerst mag der Umstände gedacht werden, unter denen wir die Fliegen antrafen. Das Terrain war eine sehr ausgedehnte, auf zwei Seiten von Laubwald begränzte Wiese, auf deren Fläche zerstreute Weiden und Schlehensträucher standen; zwischen üppigem Graswuchs fand sich stellenweise *Equisetum limosum* in ziemlicher Menge. Herr Stein, der an der bezeichneten Localität schon vor mir angelangt war, theilte mir bei meiner Ankunft daselbst mit, dass er bereits eine beträchtliche Anzahl von *Ogeodes zonatus* und ausserdem noch eine zweite Art, obwohl in weniger Exemplaren gefunden habe, dass aber die Art und Weise, wie er sie gefangen, eine von der früheren ganz abweichende gewesen sei; die Thiere hätten nämlich nicht, wie damals, auf Blättern gesessen, sondern sämmtlich an dürrn Zweigen, die ganz von Blättern entblösst waren, und zwar vollkommen ruhig an der Unterseite derselben. Nach kurzem Nachforschen fand ich die Thiere unter den angegebenen Bedingungen; an einem einzeln stehenden, der Blätter vollkommen beraubten Schlehenbaum fand ich z. B. 15 bis 20 Exemplare, und unter diesen auch die zweite Art. Die meisten sassen trotz der starken Sonnenhitze vollkommen ruhig, so dass man sie bei einiger Vorsicht mit den Fingern abnehmen konnte; nur selten flog das eine oder andere Exemplar auf, setzte sich aber in kurzer Zeit wieder an einen benachbarten Zweig. Fasste man den Zweig mit der Scheere und brach ihn ab, so blieb das Insekt auch dann noch zwischen den Blättern der Scheere an ihm sitzen, und entfernte sich erst mit eigenthümlichem Summen langsam von demselben, wenn man es mit der Nadel beunruhigte. Was die Stelle betrifft, welche die Fliegen an den Zweigen einnahmen, so zeigte sich, ausgenommen, dass die meisten sich an der unteren Seite angehängt hatten, gerade nichts auffallendes; oft sassen sie an der äussersten Spitze der dünnsten Zweige, zuweilen auch an stärkeren, nicht selten hinter einer Knospe verborgen oder in der Achsel eines Nebenzweiges, zum grössten Theil jedoch in beträchtlicher Entfernung vom Boden; der Kopf war in der Regel nach oben gerichtet, wiewohl bei einigen auch das Gegentheil beobachtet wurde. In ihrer Gesellschaft und ganz auf dieselbe Weise sitzend, fanden

wir mehrere *Psocus*-Arten, besonders häufig den *Psocus lineatus* Latr. Burm.

Bei Vergleich des von uns gesammelten Materials mit den Erichson'schen Beschreibungen in seiner Monographie dieser Familie und den im hiesigen Museo befindlichen typischen Exemplaren stellte sich heraus, dass wir *Acrocera orbiculus* Fabr. Er. mehrfach, *Acrocera globulus* Er. in einem männlichen Exemplar (Stein), *Ogcodes zonatus* Er. in vielen Exemplaren, und eine vierte, von Erichson nicht gekannte Form, letztere von allen am zahlreichsten, erbeutet hatten. Dieselbe zeigte die auffallendste Aehnlichkeit mit *Ogcodes cingulatus* Er. und man hätte sie nach der Beschreibung auch ohne Zweifel dafür gehalten, wenn die Halteren der letzteren Art nicht als weiss angegeben gewesen wären; bei unseren Exemplaren waren die Schwinger aber durchgehends tiefschwarz. Von den Charakteren, welche Erichson bei seinem *O. cingulatus* besonders hervorhebt, passten der auffallend kleine Kopf, der kurze, breite Hinterleib mit sehr schmal weiss gesäumten Segmenten und die besonders langen Flügel so entschieden auf unsere Art, dass ich die abweichende Farbe der Schwinger bei dem einzigen von Erichson gekannten Exemplare zuerst für zufällig hielt und sicher den *O. cingulatus* gefangen zu haben glaubte. Bei Vergleich meiner Exemplare mit dem von Erichson beschriebenen stellten sich jedoch bald zwischen beiden bestimmte, wenngleich feine Unterschiede ausser der Färbung der Schwinger heraus und es war also klar, dass wir eine wenigstens von Erichson nicht gekannte Form aufgefunden hatten. Eine andere Frage war aber die, ob diese Form eine selbstständige Art bilden konnte. Nach Erichsons Auffassung musste sie es allerdings, doch sprach dagegen nicht nur die Aehnlichkeit mit *O. zonatus*, sondern auch ganz besonders das gemeinsame Vorkommen beider. Die Färbung der Schwinger und Beine war bei beiden durchaus dieselbe, ebenso die des ganzen Körpers, nur mit der Ausnahme, dass die weissgelben Ränder der Hinterleibsegmente bei *O. zonatus* sehr breit, bei der anderen Form dagegen sehr schmal waren. In der Form der einzelnen Theile zeigten sich allerdings auffallende Unterschiede, denn der Hinterleib war bei *O. zonatus* länglich und walzenförmig, die Flügel so kurz, dass sie kaum seine Spitze überragten, der Kopf verhältnissmässig gross, die Hinterschienen kräftiger und deutlicher geschwungen als bei der anderen Art, deren Kopf sehr klein war und deren Flügel den kurzen, runden Hinterleib weit überragten. Diese Unterschiede, so deutlich sie auch ausgeprägt waren, widersprachen aber keinesweges

der sich hier sogleich aufdrängenden Vermuthung, dass man es hier nicht mit zwei Arten, sondern nur mit den verschiedenen Geschlechtern einer einzigen zu thun habe. Die Untersuchung der Genitalringe des Hinterleibes musste hierüber den sichersten Anschluss geben und bestätigte die Hypothese auf das entschiedenste, denn es zeigten sich hier zwei verschiedene Bildungen, deren jede auf die eine der beiden Formen beschränkt war. Es kam jetzt zunächst darauf an, bei den übrigen Arten der Gattung nachzuforschen, ob die bei *O. zonatus* aufgefundenen Geschlechtsunterschiede sich als durchgreifend erwiesen; es war dies in so fern zu erwarten, als Erichson bei mehreren seiner Arten den kleinen Kopf, die langgestreckten Flügel, die Form des Hinterleibes u. s. w., kurz, gerade diejenigen Merkmale, welche ich als sexuelle erkannt zu haben glaubte, als specifische hervorgehoben hatte. Bei Betrachtung der Erichsonschen Exemplare war es nun zuerst bei *O. gibbosus* auffallend, dass er zu *O. eingulatus* gerade in demselben Verhältnisse stand, als *O. zonatus* zu der von mir aufgefundenen Form, die ich als das ihm zugehörige Weibchen betrachtete. Wie die letzteren durch die schwarzen Schwinger übereinstimmten, zeigten sich diese bei *O. eingulatus* und *O. gibbosus* gemeinsam weiss; und in demselben Verhältnisse als die Hinterleibsringe von *O. gibbosus* breiter als die von *O. zonatus* waren, waren sie es auch bei *O. eingulatus* gegen die des mutmasslichen Weibchens von *O. zonatus*. Die Grössen und Formenverhältnisse des Kopfes, des Hinterleibes und der Flügel waren ganz analog mit denen der beiden Geschlechter von *O. zonatus*, und es war also durch *O. gibbosus* nebst seinem Weibchen *O. eingulatus* eine neue Stütze für die Ansicht gewonnen, dass Erichson die beiden Geschlechter der *Ogcodes*-Arten stets als verschiedene Species angesehen und beschrieben hatte. Der Vergleich beider Arten lieferte aber noch eine Erfahrung, dass nämlich die Männchen neben den Formunterschieden sich auch durch auffallend helle Färbung des Hinterleibes vor den Weibchen auszeichneten. Diese Erfahrung führte nun wieder zu der Vermuthung, dass *O. varius* Latr. als Männchen zu *O. fuliginosus* Er. gehören müsse, was sich durch die Aehnlichkeit der Flügelfärbung — es sind dies ausser *O. fumatus* die beiden einzigen Erichson'schen Arten, welche rauchbraune Flügel haben — und durch die übereinstimmende Färbung der Beine schnell bei mir zur grössten Wahrscheinlichkeit erhob.

So fest ich nun auch von der Richtigkeit meiner Beobachtungen und Combinationen überzeugt war, musste ich

mir doch gestehen, dass sie sich bis jetzt im Grunde immer noch auf dem Feld der Hypothese bewegten, und dass zu ihrer endgültigen Bestätigung ein argumentum ad oculos im höchsten Grade erwünscht sein musste. Ich bewog daher Herrn Stein, unsere Jagd auf die *Henopier* fortzusetzen, und wir machten uns schon des anderen Tages auf, um den *O. fuliginosus* Er. in Grunewald aufzusuchen. Hatte ich in Betreff der Geschlechter richtig combinirt, so mussten wir mit jenem zusammen nothwendig den *O. varius* antreffen; dass Stein damals vor Jahren nur Weibchen gefunden hatte, konnte dieser Hoffnung in so fern keinen Eintrag thun, als ihm zu jener Zeit die jetzt von uns angewandte Art und Weise des Aufsuchens nicht bekannt und daher auch nicht in Anwendung gebracht worden war; die Männchen hatten aber natürlich am *Equisetum*, wo die Weibchen ihre Eier ablegten, nichts zu thun. — Leider erwies sich bei unserer Ankunft auf dem Sammelplatz die Zeit als zu weit vorge-
rückt; wir fanden nach langem Suchen an den dürren Zweigen der Weidenbüsche nur noch wenige lebendige Weibchen in den Spinnen-Netzen, mit denen hier die Sträucher überall dicht bedeckt waren, ausserdem auch noch einige todte, die übrigens ziemlich gut erhalten waren und natürlich ebenfalls mitgenommen wurden. Zu guter letzt hatte ich selbst noch die angenehme Genugthuung, wirklich einen *O. varius*, wiewohl ebenfalls todt, in den Netzen einer Spinne zu erbeuten. Was konnte ich mehr wünschen, als der Wahrheit wieder einen Schritt näher gekommen zu sein?

Je mehr der Mensch im Leben erlangt, desto unersättlicher wird er; trotz des neuen augenscheinlichen Beweises für die Richtigkeit meiner Vermuthungen war ich noch weit entfernt, dadurch befriedigt zu sein. Dass an der zuletzt besuchten Stelle im laufenden Jahre nichts mehr zu erreichen sei, davon war ich überzeugt; es liess mir jedoch keine Ruhe, wenn ich daran dachte, dass bei einem wiederholten Besuche des Brieselanger Forstes es mir doch wohl am Ende glücken möchte, ein oder das andere Pärchen von dem jüngst so häufigen *O. zonatus* in zärtlicher Sorge für die Nachkommenschaft zu belauschen. Bei gleich günstiger Witterung wie das erste Mal durchsuchte ich also am nächsten Tage wieder den alten Platz und fand abermals an den dürren Zweigen sowohl beide Formen des *O. zonatus* als auch wieder mehrere Exemplare der *Acrocera orbiculus*. Diejenigen Individuen von *O. zonatus*, welche ich für die Männchen hielt, zeigten sich diesmal weniger geduldig als das erste Mal, sondern flogen öfter, wenn ich sie mit den Fingern greifen wollte, davon; die Weibchen dagegen waren

eben so träge wie damals. Als ich dabei beschäftigt war, an einem dürrn Strauche eine Anzahl der letzteren einzusammeln, warf ich zufällig die Augen auf einen dicht daneben stehenden Schlehenstrauch, der im vollen Blattschmuck dastand, und gewahrte auf den Blättern desselben einige Männchen, welche in kurzen Absätzen hin und herflogen und dort ihr Spiel zu treiben schienen. Bei längerer Beobachtung überzeugte ich mich davon, dass alle Exemplare, die sich dort umhertummelten, ausschliesslich Männchen waren, und dass, soviel auch hinzugeflogen kamen, sich kein Weibchen darunter befand; es scheint also, dass hier nur das männliche Geschlecht die Freuden des Lebens im leichten Fluge zu geniessen bestimmt ist. — Nach mehrstündigem Suchen war es mir noch immer nicht geglückt, ein Pärchen in Begattung anzutreffen, und ich ging schon damit um, einige Exemplare beider Geschlechter in einer Flasche lebend mit nach Hause zu nehmen, um sie dort zu beobachten. Plötzlich sah ich an der Unterseite eines dürrn Zweiges ein Pärchen sitzen und der erste Blick überzeugte mich, dass das Männchen der wirkliche *O. zonatus* Er., das Weibchen die dafür von mir angesprochene zweite Form mit den schmalen weissen Ringeln des Hinterleibes, dem kleinen Kopf und den langen Flügeln war. Das Weibchen sass wie gewöhnlich mit dem Kopf in der Richtung nach oben, und das Männchen mit gespreizten Beinen auf seinem Rücken; an der Stellung des letzteren war es eigenthümlich, dass es sich mit seinen Hinterfüssen auf den Aussenrand der langen Flügel des Weibchens stützte. — Durch diese Beobachtung war es nun ausser allen Zweifel gestellt, dass Erichson, der nach seinem eigenen Zugeständniss (*Entomographien* S. 139) Geschlechtsunterschiede bei den *Henopieren* nicht hatte auffinden können, Männchen und Weibchen von *Ogcodes* stets als eigene Arten beschrieben hatte, was allerdings bei dem ziemlich dürftigen Material, das ihm zu seiner Arbeit vorgelegen, wohl zu entschuldigen ist; das einzige Stück, was ihn allenfalls leicht auf seinen Irrthum hätte führen können, ist das von ihm als *O. cingulatus* beschriebene Weibchen von *O. gibbosus*, an welchem die übereinstimmende Färbung von Beinen und Schwingern allerdings einigen Anhalt darbot. Ein gleiches Verhältniss zwischen *O. varius* und *fuliginosus* zu vermuthen, lag schon viel ferner, denn hier ist die Färbung des männlichen Hinterleibs so auffallend von der des Weibchens verschieden, dass bei gänzlichem Mangel von Beobachtung in der Natur schwer darauf zu gerathen war; ausserdem bot der Unterschied in der Färbung der Flügelspitze beider Geschlechter

hinreichenden Grund zur Trennung. Die übrigen von Erichson beschriebenen *Ogcodes*-Arten waren ihm aber, wie die hiesige Königliche Sammlung zeigt, nur im weiblichen Geschlechte bekannt.

Nachdem sich so die vier von uns aufgefundenen *Ogcodes*-Formen als männliche und weibliche Exemplare zweier Arten herausgestellt hatten, lag die Vermuthung nahe, dass es sich auf gleiche Weise mit den beiden zu gleicher Zeit gesammelten *Acrocera*-Arten verhalten möge. Es zeigte sich auch bald, dass das einzelne von Stein gefundene Exemplar der *A. globulus* Er. (*A. albipes* Meigen) durch den verhältnissmässig grossen Kopf, und den länglichen, hier jedoch eiförmig gestalteten Hinterleib eine entschiedene Analogie mit dem *Ogcodes*-Männchen, *A. orbiculus* dagegen durch den kleinen Kopf, den kurzen, breiten Hinterleib und die langen Flügel eine entsprechende mit dem *Ogcodes*-Weibchen darbot. Auch stimmte die auffallend helle Färbung des männlichen Hinterleibs, die sich hier sogar bis auf das Scutellum erstreckte, mit der bei *Ogcodes* gewonnenen Erfahrung überein. Die Merkmale, welche sich bei jener Gattung als bei beiden Geschlechtern übereinstimmend herausgestellt hatten, nämlich die Färbung und Behaarung des Thorax, die Färbung der Flügel, Schwinger und Beine, waren auch bei beiden *Acrocera*-Arten ganz oder wenigstens nahebei gleich. Die Analogie sprach also entschieden dafür, *A. globulus* Er. für das Männchen von *A. orbiculus* zu halten. Wie Erichson (a. a. O. S. 165) angiebt, hatte Zetterstedt aber *A. albipes* Meig. (unser Männchen) mit *A. globulus* Panz. in Begattung gefunden, und Erichson beschreibt *A. orbiculus* Fabr. (mit dem unsere Weibchen übereinstimmten) als eigene Art. Ich wurde hierdurch wieder an dem Zusammengehören unserer beiden Formen zu einer Art zweifelhaft, überzeugte mich aber bald durch genaueren Vergleich der bezüglichen Literatur, dass *A. orbiculus* Fabr. gar nicht von *A. globulus* Panz., welches beide Weibchen sind, verschieden sei, und dass Erichson, der von *A. globulus* nur das Männchen (*A. albipes* Meign.) vor sich zu haben glaubte, das dazu gehörige Weibchen abermals als *A. orbiculus* beschrieben hat; übrigens ist auch seine *A. tumida*, die ebenfalls nach einem einzelnen und überdies sehr schlecht erhaltenen Exemplar beschrieben ist, nicht specifisch von *A. globulus* Panzer (— *A. orbiculus* Fabr.) verschieden.

Hält man die hier mitgetheilten Beobachtungen gegen Erichsons Monographie der *Henopier*, so wird man in der That zugestehen müssen, dass die Kenntniss der deutschen

Arten durch dieselben eine wesentliche Förderung erhalten hat; dasselbe wird auch der Fall sein, wenn man sich bei Meigen, Macquart und den übrigen neueren Autoren, soweit sie überhaupt die *Henopier* behandelt haben, nach einer kritischen Feststellung der einzelnen Arten umsieht. Geht man jedoch auf Fallén zurück, so könnte man aus diesem trefflichen Beobachter dem Verfasser leicht den Einwand machen, dass er mit seinem langen und umständlichen Bericht im Grunde nichts Neues geliefert hat; denn Fallén giebt ja bei den drei ihm bekannten Arten *Henops leucomelas*, *gibbosus* und *globulus* an, dass er beide Geschlechter vor sich gehabt habe, und die des einen (*H. gibbosus*) sogar in Begattung angetroffen. In Betreff des *Henops globosus* kann es allerdings keinem Zweifel unterliegen, dass Fallén Männchen und Weibchen gekannt habe, denn seine Var. ♂ „*scutello flavo*“ kann füglich nur auf das Männchen (*A. albipes* Meig.), die übrigen dagegen nur auf das Weibchen (*A. globulus* Panz.) bezogen werden. Fallén hat also bei *Acrocera globulus* zuerst das Verhältniss von Männchen und Weibchen erkannt, dessen Richtigkeit von den späteren Autoren zum Theil wieder verworfen worden ist. Was die Gattung *Ogcodes* anlangt, so kann nach Falléns Worten bei seinem *Henops gibbosus* „*mas. et fem. in copula*“ allerdings ebenfalls kein Zweifel darüber obwalten, dass er beide Geschlechter vor sich gehabt; um so mehr ist es aber zu verwundern, dass er die so auffallenden Unterschiede derselben mit keinem Worte erwähnt, und dass er sogar bei der Charakteristik der Gattung sagt: „*Differentia sexus difficile eruitur, nisi genitalia mascula valde retracta introspectas.*“ Es geht hieraus also deutlich hervor, dass sich Fallén über die sexuellen Unterschiede von *Henops* keineswegs klar geworden ist, und dass seine Kenntniss derselben, wenn sie überhaupt als solche angesprochen werden kann, mindestens keinen Einfluss auf die Feststellung der Arten bei den späteren Autoren ausgeübt hat. Insofern mag also die ausführliche Mittheilung der von mir gemachten Beobachtungen wenigstens in etwas gerechtfertigt erscheinen, und hoffentlich dazu beitragen, auch für diejenigen Arten, welche bisher nur in einem Geschlechte bekannt geworden sind, das noch fehlende zu erforschen.

Es versteht sich von selbst, dass durch den Nachweis der Geschlechts-Verschiedenheiten der einheimischen *Henopier* sich die Anschauungsweise über die einzelnen Arten, wie sie von den älteren und neueren Autoren beschrieben worden sind, wesentlich ändern, und dass besonders die Synonymie in ein neues Stadium treten muss. Ehe ich

jedoch zu einer solchen Betrachtung der mir vorliegenden Arten übergehe, scheint es mir zuvörderst noch von Nutzen, über die muthmassliche Lebensweise der ersten Stände einige Andeutungen zu geben. Nach mündlicher Mittheilung von Herrn Prof. Loew ist die Entwicklungsgeschichte bis jetzt von keiner einzigen Art bekannt, und so weit ich mich in der Literatur habe umthun können, ist mir ebenfalls nichts darauf Bezügliches aufgestossen; es wäre daher die Entdeckung desselben vom höchsten Interesse, besonders weil man füglich annehmen kann, dass so abweichend gebildete Dipteren, wie es die Henopier sind, auch gewiss gleich merkwürdige Larven besitzen werden. Trotz mehrfachen Nachsuchens ist es mir bisher nicht gelungen, eine Spur der letzteren zu entdecken, woran ohne Zweifel die zuweit vorgertückte Jahreszeit, möglicher Weise jedoch auch ein falscher Schluss Schuld war. In Rücksicht nämlich, dass Herr Stein vor mehreren Jahren die Weibchen des *O. fuliginosus* Er. an *Equisetum limosum* ihre Eier*) ablegend gefunden, dass diese Pflanze an den Localitäten, wo sich die Thiere aufhielten, sich stets gleichzeitig vorfand, und dass dieselbe vielfach mit missfarbigen Stellen und runden Löchern, die gerade der Grösse eines Ogeodes entsprachen, bedeckt waren, glaubte ich in ihr den Wohnort der Larven muthmassen zu müssen; die Untersuchung der Stempel hat mir jedoch bis jetzt kein Resultat geliefert. Jedenfalls werde ich die Nachforschungen im nächsten Frühjahr wieder aufnehmen und empfehle auch anderen Dipterologen die Stengel des *Equisetum limosum* zur Beachtung.

Ich gehe nun zur Betrachtung der einzelnen mir vorliegenden *Aerocera*- und *Ogcodes*-Arten mit besonderer Berücksichtigung der zusammen gehörenden Männchen und Weibchen über:

1. *Acrocera* Meig.

Meigen, Classif. p. 147. — Erichson, Entomogr. p. 164.
Abdomen 5-annulatum, maris ovatum, acuminatum, feminae breve, dilatatum.

Alae feminae longiores.

Caput maris majus, feminae minutum.

*) Auch ein aufgespiesstes Weibchen des *O. zonatus* Er. legte mir einen Haufen schwarzer Eier, die mit einander unregelmässig verbunden waren, an die Nadel ab; sie waren länglich, eiförmig, etwas abgeflacht und etwa $\frac{1}{6}$ mill. lang.

Ausser der Einfügung der Antennen und dem abweichenden Flügelgeäder, welche Charaktere von Meigen und Erichson richtig hervorgehoben werden, unterscheidet sich diese Gattung von *Ogcodes* sehr wesentlich durch die Bildung des Hinterleibs. Meigen theilt beiden Gattungen fünf Hinterleibsringe zu, Erichson spricht bei der Charakteristik der ganzen Familie von durchweg sechs solchen, ohne bei den einzelnen Gattungen, und also auch nicht bei *Acrocera* näher darauf einzugehen. Bei genauer Vergleichung der beiden Gattungen ergibt sich nun leicht, dass *Ogcodes* sechs, *Acrocera* dagegen nur fünf von oben sichtbare Hinterleibssegmente hat. Bei beiden Gattungen ist das erste Segment äusserst kurz und bei *Acrocera* nebenbei so schmal, dass es besonders beim Weibchen kaum zur Seite des Scutellum sichtbar hervortritt. Auf dieses folgen bei *Ogcodes* vier, bei *Acrocera* dagegen nur drei breite Ringe, und endlich bei beiden ein viel schmalerer und dreieckig verengter Endring. Die augenscheinlich längere Form des Hinterleibes beim Männchen beruht übrigens keineswegs auf einer grösseren Länge der einzelnen Segmente, sondern nur darauf, dass sie unter stumpferen Winkeln als beim Weibchen in einander eingelenkt sind und dass der Hinterleib des Männchens gleich von der Wurzel aus eine leichte Neigung nach abwärts zeigt, während diese beim Weibchen erst am dritten Segmente, dort aber sehr jäh, eintritt. Es ist ferner die Bauchseite des Hinterleibs bei *Ogcodes* flach und sowohl an beiden Seiten als ganz besonders hinten durch den scharfen, aufgerichteten Rand der nach unten herabgebogenen Rückensegmente eingefasst; bei *Acrocera* dagegen ist der Bauch hochgewölbt, und an der Seite sowohl wie an der Spitze stossen die Rücken- und Bauchsegmente einfach an einander, ohne eins das andere zu überragen. Dass hier ebenfalls bei *Ogcodes* sechs, bei *Acrocera* dagegen nur fünf Segmente sich finden, braucht kaum erwähnt zu werden. Durch diese entschiedene Bildung des Hinterleibes bei beiden Gattungen wird auch eine auffallende Verschiedenheit für die Lage der Genitalringe bedingt; sie liegen nämlich bei *Ogcodes* stets hinter und unter dem letzten Rückensegmente zurückgezogen, und es lässt sich an ihnen nur ihre Dorsalfläche in sehr geringer Ausdehnung (eigentlich nur der Rand) wahrnehmen; bei *Acrocera* dagegen liegen sie mit ihrer Abdominalfläche und zwar in beträchtlicher Ausdehnung frei hervor und schlagen sich über das letzte freie Rückensegment des Hinterleibes nach oben herüber, so dass sie von der Rückenseite deutlich sichtbar sind. Die bei den Weibchen beider Gattungen

vorhandenen und oft hervorragenden End-Genitalklappen sind schmal und fast lanzettlich zugespitzt.

Acrocera globulus.

Mas. *A. nigra*, fusco-sericea, angulis thoracis anticis posticisque, halteribus pedibusque albidis: scutello abdomineque supra, hujus basi excepta, aureo-flavis. Long. lin. $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{1}{2}$.

Acrocera globulus *Erichson, Entomogr. pag. 165, no. 1.

Henops globulus Fallén, Dipt. Suec., Stratiom. p. 4, no. 3, var. δ .

Acrocera albipes Meigen, Classific. p. 148, no. 3. — Systemat. Beschreib. III., p. 96, no. 4.

Fem. *A. nigra*, fusco-sericea, angulis thoracis anticis posticisque, halteribus, pedibus, abdomineque postico supra albidis. Long. lin. $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$.

Acrocera globulus Meigen, Classific. p. 148, no. 2. — Syst. Beschreib. III., p. 95, no. 3.

Syrphus globulus Panzer, Faun. Ins. Germ. Fasc. 86, no. 20.

Henops globulus Fallén, Dipt. Suec., Stratiom. p. 4, no. 3, var. α , β , γ .

Acrocera globulus et orbiculus Macquart, Hist. nat. I., pag. 36, no. 2 et 3.

Syrphus orbiculus Fabr., Ent. syst. IV., pag. 311, no. 122.

Henops orbiculus Fabr., Syst. Antliat. p. 334, no. 2. — Meigen, Classif. p. 152, no. a.

Acrocera orbiculus (Wiedemann) Meigen, Syst. Beschreib. III., p. 97, no. 5.

Acrocera orbiculus et tumida *Erichson, Entomogr. pag. 165, no. 2 et 3.

Vom Männchen dieser Art liegen mir drei Exemplare vor, von denen das eine, schon von Erichson beschriebene, aus Schweden stammt, die beiden anderen von Herrn Stein bei Berlin gefangen worden sind; das erste ist beträchtlich grösser als die beiden letzteren. Da dies Geschlecht von Meigen und Erichson bereits genügend beschrieben worden ist, beschränke ich mich hier darauf, die individuellen Unterschiede, welche die drei Exemplare zeigen, namhaft zu machen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich beim Vergleich einer grösseren Anzahl ohne Zweifel eine ganze Reihe von Farbenvarietäten herausstellen wird, wie sie mir jetzt schon beim Weibchen vorliegt. — Die Färbung

und Behaarung des Thorax ist bei allen drei Exemplaren gleich; das Schildchen ist bei zweien oben ganz rothgelb, am Seitenrande tief schwarz, bei dem dritten längs der Basis schmal braunschwarz. Der erste fast verborgene Ring des Hinterleibes ist bei allen gleichmässig gelb; über die Basis des zweiten verläuft eine breite schwarze Querbinde, die in der Mittellinie punzenartig nach hinten heraustritt, und sich auch zu beiden Seiten erweitert, ohne jedoch den Hinterrand zu erreichen. Bei zwei Exemplaren zeigt sich von der Basis des dritten Segments und zwar gerade in der Mittellinie, ein schwarzer Punkt, der dem dritten Exemplare fehlt. Am Seitenrand des dritten bis fünften Segments findet sich jederseits ein schwarzer Fleck und zwar ist der des dritten langgezogen, so dass er gleichsam eine abgekürzte Querbinde bildet, die der beiden anderen kurz, drei- oder viereckig; sowohl in Grösse als Form sind sie leichten Abänderungen unterworfen. Die Bauchseite des Abdomens ist schwarz, die einzelnen Segmente mit gelblichen Rändern; diese sind entweder, wie bei einem Exemplar, alle gleich breit, oder der des vorletzten Segments erweitert sich zu zwei queren Flecken, die dann zugleich eine hochroth-gelbe Färbung annehmen. Die Genitalringe sind goldgelb. Die Beine sind gleichmässig weissgelb mit schwarzem Endgliede der Tarsen und ebenso gefärbten Klauen. Flügel und Schüppchen sind weiss und durchsichtig, die Aussenrandader des ersten, der Saum des letzteren, so wie die Schwinger, weisslich-gelb.

Das Weibchen ist von Meigen als *A. globulus*, von Wiedemann nach dem typischen Exemplar von Fabricius als *A. orbiculus* recht treffend, von Erichson als *A. orbiculus* und *tumida*, aber freilich nach zwei einzelnen und dabei sehr mangelhaften und verkümmerten Exemplaren beschrieben. Da ich eine grössere Reihe von Individuen vor mir habe, wird eine erneute Beschreibung mit Berücksichtigung der zahlreichen hier vorkommenden Abweichungen in der Färbung des Hinterleibes nicht überflüssig sein. — Wie beim Männchen ist der Thorax keinen Veränderungen unterworfen; er ist tief schwarz und mit bräunlicher, bei seitlicher Ansicht lebhaft grau schillernder Behaarung dicht bedeckt, wodurch er ein graugrünliches Ansehen erhält; die Schulterschwielen des Vorder- und Mittelrückens sind beinfarbig, die letzteren zuweilen goldgelb. Das Schildchen ist dicht und fein punktiert, in gleicher Weise wie der Thorax behaart, in der Regel ganz schwarz, nur bei einigen Exemplaren ist ein schmaler Saum des Hinterrandes gelblich. Der erste Hinterleibsring, welchen Meigen in seiner Be-

schreibung übersehen hat, ist wie beim Männchen gelb, aber noch weit mehr als dort verborgen; der zweite ist entweder ganz schwarz oder er zeigt nahe am Hinterrande zwei seitliche, kleine, fast kreisrunde gelbe Flecken, die sich bei anderen Exemplaren nach innen bindenartig erweitern, aber in der Mittellinie noch getrennt sind; durch allmälige Ausdehnung dieser gelben Färbung entsteht in seltneren Fällen eine in der Mitte durchgehende, beiderseits aber abgekürzte Querbinde längs des Hinterrandes, welche entweder überall von gleicher Breite ist oder durch Breiterwerden zu jeder Seite vor der Mittellinie noch ihren Ursprung aus zwei isolirten Flecken verräth. Die beiden folgenden Ringe sind gelb, mit schwarzer Basis; das Gelb ist jedoch bei sämtlichen mir vorliegenden Exemplaren bei weitem nicht von der Intensität wie beim Männchen, sondern schmutzig, blass und durchscheinend. Die schwarze Basalhälfte des dritten Ringes tritt in der Mittellinie mit einer meist scharfen Spitze nach hinten hervor und erweitert sich auch zu jeder Seite, gerade wie auf dem zweiten Abdominalsegment des Männchens, nur mit dem Unterschiede, dass das Schwarz dort den Seitenrand freiliess, während es ihn hier mit bedeckt. Man kann daher auch sagen, das dritte Segment ist schwarz, mit zwei in der Mitte zusammenstossenden halbmondförmigen gelben Flecken am Hinterrande. Auf dem vierten Segment ist die schwarze Zeichnung dieselbe, nur beträchtlich schmaler, so dass die gelbe Grundfarbe hier vorherrscht; zuweilen nimmt letztere auch so weit Ueberhand, dass nur drei feine schwarze Spitzen, eine in der Mitte und eine zu jeder Seite der Basis, übrig bleiben. Der letzte Ring ist ganz gelb und hat nur an seiner Seitenkante einen kleinen schwarzen Wisch. Der Bauch ist entweder ganz schwärzlich pechbraun, oder die Mitte der beiden letzten Ringe ist mehr oder weniger gelblich; hiernach scheint sich auch die Färbung der Genitalringe zu richten, die im ersten Fall pechbraun, im letzten gelblich erscheinen. Die Färbung der Beine ist durchweg dunkler als beim Männchen; sowohl die Mitte der Schenkel als die Aussenseite der Schienen ist stets leicht graubraun getrübt, und selbst die Tarsen zeigen bei weitem nicht die reine gelbe Farbe der männlichen; das letzte Glied und die Klauen sind auch hier pechschwarz. Auch fallen die Aussenrandadern der Flügel und die Schwingen etwas mehr ins Graue als beim Männchen.

Auf welchen Grund hin Erichson den *Henops orbiculus* Fabr. von *Syrph. globulus* Panz. getrennt hat, ist nicht gut abzusehen; die Abbildung des letzteren ist roh aber durchaus kenntlich und passt, die zu lebhaft rothe Färbung ab-

gerechnet, in der Form der Hinterleibsbinden genau auf einige unter meinen Exemplaren; eben so lässt sie sich sehr wohl auf die von Wiedemann gegebene Beschreibung der Fabricius'schen Art anwenden. — Die Unterschiede, welche Erichson zur Abtrennung seiner *A. tumida* von *A. orbiculus* hervorhebt, scheinen mir nach Ansicht des Original-Exemplares nicht geeignet, sie als selbstständige Art hinzustellen, das Exemplar ist schlecht conservirt und daher kann wohl weder die dünnere Behaarung, noch die dunklere Färbung der Hinterleibsbinden in besonderen Betracht kommen; bei vollkommener Uebereinstimmung in der Prüfung des Hinterleibes, der Färbung der Beine u. s. w. stehe ich daher nicht an, *A. tumida* hierher als Synonym zu ziehen.

Die übrigen bis jetzt beschriebenen europäischen Arten dieser Gattung sind mir aus eigener Anschauung nicht bekannt; aus den davon gegebenen Beschreibungen und Abbildungen lässt sich mit ziemlicher Gewissheit auf ihre Selbstständigkeit schliessen; Meigens *Aerocera sanguinea* und *nigrofemorata*, sowie Loew's *A. trigramma* aus Sicilien bekunden sich durch die helle Färbung des Hinterleibes als Männchen, Zetterstedts *A. borealis* dagegen durch die dunkle Färbung als ein Weibchen. Es sind also zu allen vieren noch die fehlenden Geschlechter aufzufinden.

Von einer neuen Art, welche Herr Keitel auf der Insel Sardinien kürzlich angefounden hat, ist mir ebenfalls nur das männliche Geschlecht bekannt.

Aerocera laeta.

♂ *A. alis infuscatis, scutello abdomineque aurantiacis, hoc macula basali nigra: pedibus flavis, tarsorum apice unguiculisque nigris.* Long. lin. 2½.

Von mehr gedrungener Körperform als *A. orbiculus* Fabr., mit der sie in der Färbung des Thorax und der Beine übereinstimmt, von der sie sich aber leicht durch die hellbraunen Flügel und die Zeichnung des Hinterleibes unterscheidet. Der Kopf ist mit Ausnahme des Scheitels ganz von den glänzend schwarzen, nackten Augen eingenommen; seine hintere Fläche ist olivenbraun behaart; die drei Punktaugen des Scheitels sind röthlich, die Fühler pechbraun, die Borste an der grösseren Spitzenhälfte weiss, an der Basis dunkel. Der Thorax ist schwarz glänzend, mit berunzelter, seidenartiger, anliegender Behaarung dicht bedeckt, und erhält durch dieselbe ein fahl olivenfarbiges Ansehn; die Behaarung verdichtet sich nach hinten zu einem grossen Mittelfleck, der jederseits von einer kleinen, fast nackten Stelle

begrenzt wird. Die Vorder- und Hinterecken des Thorax sind wie bei *A. orbiculus* weissgelb und nackt. Das Schildchen ist gesättigter gelb, fast röthlich, längs der Basis schwach schwärzlich durchscheinend. Der Hinterleib ist mit Einschluss des ersten Ringes einfarbig hoch orangeroth und mit kurzer, goldgelber Behaarung dicht bedeckt; nur ein einzelner, kreisrunder schwarzer Fleck steht in der Mitte der Basis des zweiten Segmentes. Auf der Unterseite ist der erste (verkürzte) Ring des Hinterleibes ganz schwarz, die drei folgenden rothgelb mit schmaler und hinterwärts doppelt ausgebuchteter, schwarzer Querbinde, unmittelbar hinter den Einschnitten; dieselbe ist jederseits unterbrochen, tritt aber am Seitenrande wieder als länglicher Randfleck hervor; der feinste Ring ist nur hinten rothgelb, vorn und an den Seiten dagegen breit schwarz eingefasst. Die Beine sind mit Einschluss der Hüften hell strohgelb, das letzte Tarsenglied und die Klauen tiefschwarz. Die Flügel sind satt rauchbraun mit gleichfarbigen Adern; der Verlauf der letzteren ist mit *A. orbiculus* übereinstimmend; das Spitzendrittheil des Aussenrandes ist lebhaft rothgelb. Die Schüppchen und Schwinger sind licht gelbbraun, letztere mit etwas dunklerem Knopfe.

2. *Ogcodes* Latr. Er.

Latreille, Précis des caractères génériques des Insectes (1796).

Henops Meigen, Classification p. 150 (1804).

Abdomen 6-annulatum, maris oblongum, cylindricum, feminae abbreviatum, rotundatum.

Alae maris breves, feminae elongatae.

Caput maris majus, feminae minutum.

1. *Ogcodes gibbosus*.

O. niger, alis hyalinis, halteribus albidis, thorace griseo-hirto, abdomine latius albo-cingulato, pedibus testaceis, coxis femoribusque (apice excepto) piceis. Long. lin. 2—3.

Mas. Abdomine cingulis albidis latissimis, in medio dorso angustatis.

Ogcodes gibbosus *Erichson, Entomogr. pag. 170 no. 1. (ubi vide synonymiam allatam.)

Fem. Abdomine cingulis albidis angustis, in medio dorso subdilatis.

Ogcodes cingulatus *Erichson, Entomogr. pag. 171 no. 3.

2. *Ogcodes zonatus*.

O. niger, alis hyalinis, halteribus nigris, thorace fusco-hirto, nitido, abdomine angustius albo-cingulato (cingulis retrorsum sensim latoribus), pedibus fuscis, femoribus apice tibiisque intus testaceis. Long. lin. 2—3.

Mas. Abdomine cingulis albidis laterioribus.

Ogcodes zonatus *Erichson, Entomogr. p. 170, no. 2.
(ubi vide synonymiam allatam.)

Fem. Abdomine cingulis albidis angustioribus.

Syrphus gibbosus Panzer, Faun. Insect. Germ. Fasc. 44, no. 21.

Die Merkmale, nach denen *O. gibbosus* und *zonatus* in beiden Geschlechtern leicht unterschieden werden können, sind folgende: 1) Die Schwinger sind bei *O. gibbosus* rein gelblich weiss, bei *O. zonatus* tief schwarz. 2) An den Beinen des *O. gibbosus* sind die Hüften und die Schenkel bis auf die Spitze pechbraun, letztere so wie die Schienen und Tarsen heller oder dunkler rothgelb; zuweilen geht diese Farbe in der Mitte der Schienen und an der Basis der einzelnen Tarsenglieder allerdings etwas in's Bräunliche über, dieses ist dann aber immer sehr hell und an den Schienen nie, wie bei *O. zonatus*, auf die Aussenseite beschränkt. Bei *O. zonatus* dagegen sind die Hüften, die Basalhälfte der Schenkel, die Aussenseite der Schienen (doch nicht ganz bis zur Spitze) und die Tarsen tief schwarzbraun; nur das erste Glied der letzteren scheint zuweilen gelblich durch; die Spitzenhälfte der Schenkel und die Innenseite der Schienen sind lebhaft rothgelb. Die Behaarung des Thorax ist bei *O. gibbosus* mehr grau, bei *O. zonatus* dagegen olivenbraun; auch sind bei ersterem die Vorder- und Hinterecken des Thorax stets mehr oder weniger pechbraun, bei letzterem dagegen, wie der übrige Thorax, tief und glänzend schwarz. 4) Die Aussenrandsadern der Flügel sind bei *O. gibbosus* gelblich, bei *O. zonatus* schwarzbraun; dasselbe ist auch mit dem Saume der Schüppchen der Fall.

Die übrigen Unterscheidungsmerkmale lassen sich deutlicher bei Vergleichung der einzelnen Geschlechter beider Arten klar machen:

An dem Hinterleib des Männchens von *O. gibbosus* ist die weissliche, an dem von *O. zonatus* dagegen die schwarze Farbe vorherrschend. Bei ersterem zeigt das zweite und dritte Segment auf der Rückenseite nur einen schmalen schwarzen Saum an der Basis, der sich in der Mitte zu einem nach hinten hervortretenden grösseren Fleck erweitert; dieser Fleck ist auf dem zweiten Segment viereckig, auf

dem dritten dreieckig. Auch auf den übrigen Segmenten nimmt die schwarze Färbung der Basis stets nur die kleinere, der weissliche Grund dagegen die grössere Hälfte ein; nur am Seitenrand erweitert sich das Schwarz in der Art, dass es fast den Hinterrand erreicht. — Bei *O. zonatus*, wo das Schwarz des Hinterleibes zugleich viel tiefer und glänzender ist, nehmen die weisslichen Ringe von vorn nach hinten sehr merklich an Breite zu; am zweiten und dritten Ringe nimmt das Weiss kaum ein Drittheil der Länge, beim vierten und fünften dagegen die Hälfte oder bei letzterem selbst darüber ein; auch hier sind die weissen Binden am Seitenrande abgekürzt, indem das Schwarz fast bis zum Hinterrande sich ausdehnt. Sonst sind die weissen Ringe bei *O. zonatus* ziemlich überall gleich breit und zeigen nirgends so tiefe Ausbuchtungen wie auf den vorderen Ringen der anderen Art; auf der Grenze zum schwarzen Grunde zeigt sich die Färbung bräunlich.

Beim Weibchen von *O. gibbosus* ist die Grundfarbe des Hinterleibes pechbraun, bei *O. zonatus* tief schwarz; bei beiden ist der weissliche Saum der einzelnen Segmente schmal, d. h. er beträgt kaum oder wenigstens nicht mehr als ein Viertel der Länge des Ringes, nur auf den beiden letzten darüber. Bei *O. zonatus* ist dieser Saum auf dem zweiten und dritten Segmente überall fast gleich breit, bei *O. gibbosus* dagegen in der Mitte doppelt so breit als an den Seiten, und zwar findet diese Erweiterung hier ziemlich plötzlich statt. Am vierten Segmente ist er zwar bei beiden Arten in der Mitte deutlich breiter als seitwärts, aber bei *O. zonatus* nach vorn gerade abgeschnitten, bei *O. gibbosus* dagegen dreimal ausgebuchtet; dasselbe ist mit dem fünften Ringe der Fall, wo jedoch bei *O. gibbosus* nur eine Ausbuchtung bemerkbar ist. — Auf der Bauchseite sind die schwarzen Flecke der einzelnen Segmente längs des Seitenrandes bei *O. zonatus* grösser und schärfer abgeschnitten als bei *O. gibbosus*, ein Unterschied, der übrigens auch für das Männchen gilt.

Nach den angegebenen Merkmalen wird es gewiss Niemand schwer fallen, beide Arten auch in ihren einzelnen Geschlechtern sicher zu unterscheiden; von *O. zonatus* besitze ich eine grosse Anzahl von Exemplaren beider Geschlechter, an denen, was ich zur Unterscheidung angeführt, ganz constant vorhanden ist; von *O. gibbosus* liegen mir nur vier männliche und ein weibliches Exemplar vor, und es dürfte sich daher besonders für das Weibchen durch Vergleich einer grösseren Reihe von Exemplaren später wohl Manches noch schärfer herausstellen.

Da alle älteren Schriftsteller und selbst Meigen bei der Beschreibung ihres *Henops gibbosus* (*Musca* Lin., *Syrphus* Fabr., Panz.) nichts über die Farbe der Schwinger angeben, so könnte es bei der Aehnlichkeit der beiden vorstehend unterschiedenen Arten vielleicht zweifelhaft erscheinen, welcher von beiden der Linnésche Name zuzutheilen sei; und in der That hat auch Latreille die zweite Art, Meigen und nach ihm Erichson dagegen die erste auf Linnés *Musca gibbosa* bezogen. Was Linnés Diagnose in der *Fauna Suecica* no. 1815 betrifft, so characterisirt sie entschieden gleich gut beide Arten, oder was dasselbe ist, keine; in der nachfolgenden Beschreibung kann der *Passus „abdomen atrum, marginibus segmentorum late niveis“* ebenfalls auf die Männchen beider Arten mit gleichem Rechte angewendet werden, und die Angabe *„tibiae subtestaceae“* lässt mit ihrem „sub“ (überhaupt eine sehr diplomatische und möglichst zu vermeidende Bezeichnung!) bei der Feinheit in dem Farbenunterschied der Schienen beider Arten ebenfalls zu keinem sicheren Resultate kommen. Fabricius wiederholt in seinen verschiedenen Werken nur die Linnésche Diagnose, ohne eine erläuternde Beschreibung hinzuzufügen; von den Abbildungen, welche er citirt, ist Schaeffer, *Icones* tab. 200, fig. 1 zu unvollkommen colorirt, um irgend einen Anhalt zu gewähren und Panzer, *Faun. Insect. Germ.* 44, no. 21 passt als ein entschiedenes Weibchen mit sehr schmalen weissen Hinterleibsgürteln durchaus nicht auf die Linnésche Beschreibung. Es ist also auch aus Fabricius keine bestimmte Ansicht zu gewinnen. Sicherem Anhalt scheint jedoch Fallén zu geben, wenigstens wenn sein *Henops leucomelas*, wie er es mit den Worten: *„Musca gibbosa Lin. vera“*, sagt, wirklich die Linnésche Art ist. In der Fallénschen Beschreibung lassen sich nämlich die Worte: *„segmente abdominis apice magis late alba, postica ad totam basin imprimis nigra“*, füglich nur auf das Männchen von *O. gibbosus* beziehen; freilich muss es dabei immer auffällig erscheinen, dass das Weibchen, auf welches diese Worte doch gar nicht passen und das Fallén ebenfalls vor sich zu haben angiebt, doch nicht besonders characterisirt worden ist. — Auf Falléns Autorität hin nehme ich daher mit Erichson die erste Art als die ächte *Musca gibbosa* Linné an.

Auf das Weibchen von *O. zonatus* Er. beziehe ich dagegen abweichend von Erichson die Panzersche Abbildung seines *Syrphus gibbosus*; Erichson zieht dieselbe zu *O. palipes*, wogegen erstens die tief schwarze Färbung des Hinterleibes, zweitens aber und ganz besonders die Färbung der Tarsen spricht, welche bei Panzer ganz (vielleicht zu)

dunkel, bei *O. pallipes* Latr. aber ganz blassgelb ist. Nach beiden Merkmalen lässt sich aber die Panzersche Abbildung sehr wohl auf das Weibchen des *O. zonatus* beziehen, das Erichson freilich nicht gekannt hat.

3. *Ogcodes varius*.

O. fusco-niger, alis halteribusque fuscis, femorum apice tibiisque testaceis. Long. lin. 2—3½.

Masc. Thoracis angulis anticis posticisque, scutelli apice abdomineque aurantiacis, hoc flavo-annulato et triseriatim nigro-maculato: alis apice hyalinis.

Ogcodes varius. *Erichson, Entomogr. pag. 173, no. 6. (ubi vide synonymiam.)

Fem. Thoracis angulis scutelloque concoloribus, abdomine piceo, anguste flavo-annulato: alis totis infuscatis.

Ogcodes fuliginosus. *Erichson, Entomogr. p. 172, no. 5.

Es liegen mir von dieser Art fünf männliche und eine grössere Reihe weiblicher Exemplare vor, welche leicht erkennen lassen, dass bei dieser Art eine weit grössere Verschiedenheit der beiden Geschlechter in der Körperfärbung Statt hat, als wir sie bei den vorhergehenden fanden; dies wird noch durch die verschieden gefärbte Flügelspitze erhöht. Trotzdem kann das gemeinsame Vorkommen so wie auch mehrere andererseits wieder übereinstimmende Merkmale beider nicht an ihrem Zusammengehören zweifeln lassen. Es ist nur die bei den vorigen Arten beobachtete Erscheinung, dass das Männchen stets beträchtlich heller gefärbt ist, bei der vorliegenden Art bis zum Extrem gesteigert und daher beim ersten Anblick von einer Vereinigung beider Geschlechter gleichsam abmahnend.

Beim Männchen ist der Kopf fasst doppelt so gross als beim Weibchen, der Thorax dicht gelblichgrau behaart, seine Vorder- und Hinterecken sowie die Spitzenhälfte des Schildchens lebhaft rothgelb. Letztere Farbe zeigt auch der Hinterleib besonders grell auf der Oberseite; die einzelnen Ringe sind hier gewöhnlich breit hellgelb gesäumt und mit drei schwarzbraunen Flecken gezeichnet, von denen ein kleiner, longitudinaler jederseits nahe am Seitenrande, ein grösserer transversaler längs der Mittellinie steht. Auf dem fünften und sechsten Ringe ziehen sich diese mittleren Flecke, die stets an der Basis der Ringe liegen, in der Regel so in die Breite, dass sie mit den seitlichen zusammenfliessen, daher deutliche Querbinden bilden; und auch auf den vorderen Ringen ist das gleichsam theoretisch nothwendige

Vorhandensein dieser Binden dadurch angedeutet, dass der Vorderrand zwischen dem mittleren und den seitlichen Flecken mehr oder weniger stark gebräunt erscheint. In dieser Weise betrachtet, lässt sich also die hier vorhandene Zeichnung des Hinterleibes sehr leicht auf die bei *O. gibbosus* reduciren und verliert somit an Auffälligkeit. Bei einem kleinen Exemplar in Herrn Steins Sammlung zeigen sich auch wirklich die schwarzen Binden auf allen Hinterleibsringen ununterbrochen, auf dem zweiten bis fünften in der Mitte spitzenartig nach hinten hervortretend. — Die Flügel sind bei frischen Exemplaren bis auf das letzte wasserhelle Drittheil eben so tief rauchbraun wie beim Weibchen, die Adern dunkel schwarzbraun; die Schüppchen sind leicht gebräunt, die Schwinger schwärzlich. An den Beinen sind übereinstimmend mit dem Weibchen die Hüften, Trochanteren, unteren zwei Drittheile der Schenkel und die Tarsen schwarzbraun, die Schenkelspitze und Schienen rothgelb.

Das sich durch sehr kleinen Kopf, breiten Hinterleib und langgestreckte Flügel in der gewohnten Art auszeichnende Weibchen ist von Erichson treffend beschrieben. Die Vorder- und Hinterecken des Thorax, dessen Behaarung zugleich mehr ins Bräunliche fällt, sind hier mit dem Rücken von gleicher Farbe, oder bei nicht ganz ausgefärbten Exemplaren (wie es sämmtliche, die Erichson vorgelegen, sind) pechbraun. Bei solchen Individuen ist auch der Hinterleib hell pechbraun, während er bei vollkommen ausgefärbten tief schwarzbraun erscheint, die hellen Ringe sind gelblich weiss, am zweiten und dritten Segmente schmal, linear, an den folgenden jedoch, wo sie mehr in's Bräunliche fallen, beträchtlich breiter. Die Flügel sind bis zur äussersten Spitze gleichmässig rauchbraun gefärbt; die Schüppchen, Schwinger und Beine ganz wie beim Männchen.

Die beiden ausserdem noch von Erichson beschriebenen Arten: *O. pallipes* (Entomogr. pag. 172, no. 4) und *O. fumatus* (Wiegmanns Archiv XII., 1. pag. 288) sind bis jetzt nur im weiblichen Geschlechte bekannt, und da der erstere nach zwei mangelhaften, letzterer nach einem einzelnen Exemplare beschrieben ist, gewiss noch sehr unzureichend festgestellt. Beide haben einen pechbraunen Hinterleib, ziemlich gleichmässig blassgelb gefärbte Beine und dunkle, bräunliche Schwinger; die Flügel beider stimmen darin auffallend überein, dass sie von der Spitze, nämlich vom Aussen- gegen den Hinterrand ziemlich jäh abgestutzt sind, doch ist ihre Färbung bei *O. pallipes* glashell (ob nicht bei den hiesigen Exemplaren Alterschwäche?), bei *O. fumatus* dagegen fahl rauchbraun. Da beide Arten schon in ein-

zelen Exemplaren bei Berlin aufgefunden sind, werde ich mir ihr Aufsuchen für die Zukunft angelegen sein lassen, und hoffe dann unser Wissen über dieselben durch eigene Beobachtung zu vermehren.

Ganz unbekannt sind mir aus eigener Anschauung: *O. apicalis* Meigen (Syst. Beschreib. III., p. 101, no. 4) und *O. nigripes* Zetterstedt (Ins. Lappon. p. 574, no. 1); aus den Beschreibungen scheint jedoch deutlich hervorzugehen, dass es sich hier ebenfalls nur um weibliche Individuen handelt.

Ich reihe hieran die Beschreibung eines ausgezeichnet schönen *Henopier's*, welchen die Königl. Sammlung in zwei Exemplaren neuerdings aus Californien erhalten hat, und der um so mehr Interesse beansprucht, als er einer neuen Gattung angehört:

Eulonehus nov. gen.

Rostrum longissimum.

Palpi aperti, uniarticulati, lineares.

Antennae fronti mediae insertae, articulo tertio elongato, acuminato.

Prothoracis lobi dorsales distantes.

Corpus gracile.

Die Gattung steht durch den sehr langgestreckten Rüssel, welcher die Spitze des Hinterleibes weit überragt, in der nächsten Verwandtschaft mit *Lasia* Wied., von der sie jedoch nicht nur durch verschiedene Stellung der Fühler, sondern auch auf den ersten Blick durch einen sehr zierlich geformten, schlanken Körper wesentlich abweicht. Der Rüssel ist an seiner Basis durch ein länglich dreieckiges, an der Spitze tief ausgerandetes und in der Mittellinie durch eine deutliche Naht in zwei seitliche Hälften getheiltes Kopfschild bedeckt, das nicht wie bei *Lasia* halbröhrenförmig gewölbt, sondern fast flachgedrückt erscheint; die Zusammensetzung des Rüssels ist dieselbe wie bei *Lasia*, doch ist hervorzuheben, dass an seiner Basis die Palpen, welche Erichson der ganzen Familie abspricht, deutlich und frei zu Tage liegen. Sie entspringen unmittelbar an der Basis des Rüssels und zwar zu jeder Seite da, wo das Kopfschild aufhört, ihn zu bedecken; sie sind, so viel sich erkennen lässt, eingliedrig, griffelförmig, übrigens keineswegs sehr kurz, und an der Spitze mit einigen feinen, langen Borsten besetzt. Der ziemlich grosse, auf seiner vordern Seite fast flachgedrückte Kopf ist wie bei *Lasia* nur wenig nach unten gerückt; er wird fast ganz von den Augen eingenommen,

die äusserst fein facettirt und sehr lang und dicht behaart erscheinen; sie stossen in der Mittellinie der Stirn vollkommen an einander und lassen nur unmittelbar über der Mundöffnung eine kleine freie Stelle von der Form eines gleichschenkligen, schmalen Dreieckes übrig. Die Fühler sind gerade in gleicher Entfernung von dem Ocellenhöcker und der Mundöffnung eingelenkt und bestehen aus zwei sehr kurzen, knopfförmigen Basal- und einem langgestreckten, deutlich zugespitzten Endgliede, fast von Kopflänge. Der Ocellenhöcker ist hoch erhaben, kropfförmig; die drei Ocellen sehr klein und weit auseinander stehend. Der Thorax ist wie bei *Lasia* verhältnissmässig schwach bucklig gewölbt, das Schildchen regelmässig halbkreisförmig; der Hinterleib ist sechsgliedrig, rundlich, nach hinten deutlich zugespitzt, an der Basis aber ebenfalls verengt, so dass er sich sehr entschieden vom Mittelleib absetzt. Die Beine sind ziemlich schlank, die Füsse wie gewöhnlich mit drei schmalen Pulvillen; die Flügel zeigen in ihrer Aderung die vollkommenste Uebereinstimmung mit *Lasia*, nur ist der erste von der langgestreckten Diskoidalzelle ausgehende Nerv, der noch vor der Spitze in den Aussenrand mündet, bald nach seinem Ursprung scharfwinklig gebrochen, der dritte und vierte schräger, dadurch zugleich länger und den Hinterrand des Flügels vollkommen erreichend. Die Schüppchen sind, wie überhaupt der ganze Vorderkörper, lang und zottig behaart.

Eulonchus smaragdinus.

E. laete viridis, nitidus, flavo-hirtus, halteribus pedibusque stramineis, tarsis croceis; antennis nigris, alis hyalinis, fusco-venosis. Long. lin. 5.

Habitat Californiam.

Der Körper ist von einem schönen, glänzenden Smaragdgrün, das auf dem Schildchen einen leichten Stich in's Bläuliche zeigt; der Thorax ist oben sowohl als unten dicht und lang zottig gelb behaart, was sich zugleich auch auf die Schüppchen miterstreckt. Viel feiner und sparsamer, zugleich auch mehr seidenartig ist die Behaarung auf dem Hinterleib, wo sie sich hauptsächlich am Hinterrand der einzelnen Segmente anhäuft und besonders den des dritten und vierten dicht befrant. Die langen Haare der Augen, welche dicht büstenartig aufgerichtet sind, zeigen eine blässere, mehr in's Weissliche übergehende gelbe Farbe. An den Fühlern sind die beiden ersten Glieder und die Basis des dritten röthlich durchscheinend, der grösste Theil des letzten dagegen schwärzlich. Die Beine sind mit Ausnahme der Hüften, welche die Farbe des Körpers zeigen, wachsgelb,

die Tarsen dunkler, mehr ins Röthliche fallend; von gleicher Farbe sind auch die Schwinger. Die Flügel sind glashell, ihre Aderung schwarzbraun, am Aussenrand gegen die Spitze hin röthlich durchscheinend; die Schüppchen sind braungelb getrübt.

Zwei, nach der schlanken Körperform zu urtheilen, männliche Exemplare aus Californien.

Eine neue Art der Gattung *Ocnaea* ist ferner:

Ocnaea lugubris.

O. piceo-nigra, nitida, fusco-pubescent, tibiis tarsisque dilutius piceis: antennarum articulo tertio lineari, acuminato, alis infuscatis. Long. Lin. $5\frac{1}{2}$.

Grösser als *O. micans* Er., von verhältnissmässig schmälerem, langgestreckterem Thorax und breiterem Hinterleib. Der Körper ist glänzend pechschwarz, mit aufrechter, nussfarbiger Behaarung im Ganzen nur schwach bekleidet, so dass dadurch der Glanz der Grundfarbe nicht verloren geht. Der Kopf und die Augen sind in der Mittellinie mit schwärzlichen, nach der Seite hin mit mehr fahlgelben Haaren bedeckt. Die Fühler sind schwärzlich, das zweite Glied pechbraun durchscheinend, das letzte vor der Spitze nicht erweitert, sondern durchaus linear und am Ende zugeschärft. Am Hinterleib sind die Spitzenränder der einzelnen Segmente etwas lichter pechbraun gefärbt und mit bräunlichen Haaren ziemlich dicht gefranzt. An den Beinen sind Hüften und Schenkel schwarzbraun, Schienen und Tarsen pechbraun, die Knie und Spitze der Schienen fast lehmgelb; das kahle Tarsenglied ist gegen das Ende ziemlich stark dreieckig erweitert und daselbst tief schwarz. Flügel und Schüppchen sind hell rauchbraun, die Schwinger schwärzlich; das Flügelgeäder weicht von *O. micans* Er. darin ab, dass die Diskoidalzelle bedeutend länger als die an ihrer inneren Seite liegende Zelle ist, während bei jenem beide fast gleich lang erscheinen. Ein weibliches Exemplar aus Bahia.

Synonymische Bemerkungen

von

Dr. **Stierlin** in Schaffhausen.

Polydrusus penninus Venetz (Ent. Zeitung 1855 Nr. 7) ist schwerlich von *P. fulvicornis* Schh. spezifisch verschieden, die ganze Sculptur des Käfers, besonders die Bildung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Gerstäcker [Gerstaecker] Carl Eduard Adolph

Artikel/Article: [Beitrag zur Kenntniss der Henopier. 339-361](#)